Bio- und Ergographie und enthält dann seine Leipziger Antrittsvorlesung von 1926 (1), Teile aus seinem Buch über die Sowjetmedizin (2) und einen Abschnitt aus seinem Buch «Die Heilkünste im Dienste der Menschheit» (3). 2) und 3) gehören leider zum Schwächsten, was Sigerist je geschrieben hat. Aber es geht um Leninismus in der DDR, also nicht um Wissenschaft, sondern um Propaganda. Und dazu eignet sich Sigerists naiver Rußland-enthusiasmus von 1937–38 ausgezeichnet.

Es besteht wohl kaum ein Zweifel, daß Sigerist der erste prominente medizinische Sozialgeschichtler war und viel Ausgezeichnetes geschrieben hat. Es besteht aber auch kein Zweifel, daß Sozialgeschichte der Medizin nicht unbedingt wie in den hier nachgedruckten Schriften zur Schlußfolgerung führt, daß die einzige Lösung medizinischer Probleme in der Abschaffung der Privatpraxis besteht oder daß die Sowjetmedizin gut ist, weil sie «klare logische marxistische Prinzipien» hat. Oder daß jeder gewissenhafte Arzt den Kapitalismus bekämpfen muß.

Die Geschichte hat inzwischen ihr Urteil über solche Irrtümer gesprochen. Der Kapitalismus war *nicht* hilflos gegen Tb, Geschlechtskrankheiten oder Rachitis, wie Sigerist prophezeite. Nach 70 Jahren sind die Leistungen der logischen sowjetischen Medizin ungefähr gleichwertig mit denen ihrer Landwirtschaft. Sie ist eine sterile Kastenmedizin, deren Therapie vom Diebstahl westlicher Patente lebt. Es ist jetzt auch praktisch bekannt, wie der Sowjetmensch unter der Verfassung von 1936 «mehr Rechte hat, als in jeder andern Demokratie». Sigerist war übrigens zehn Jahre später selbst sehr skeptisch geworden, hat dies aber nicht mehr publiziert. Im Dezember 1946 sagte er mir: «Ich habe die Neuauflage meines Rußlandbuches einer Russin übergeben. Soll sie sich aus den falschen Statistiken herausfinden.» Er wurde dann aber China-gläubig.

Für die mit dieser Schrift beabsichtigte marxistische Kanonisierung von Sigerist gibt es allerdings zwei ernste Hindernisse. Sigerist war zwar ein außerordentlich begabter, gelehrter, produktiver, warmherziger, viele beeinflussender Mann. Aber sowohl vom marxistischen Dogma als auch der Realität der Armut hatte der Erbe von «Chaussures Raoul» nur sehr vage Vorstellungen.

Erwin H. Ackerknecht

11. Heinrich Rodegra et al., *Der Verband der niedergelassenen Ärzte Deutschlands (NAV) e. V.* Dokumentation zur Entwicklung eines freien ärztlichen Verbandes nach dem 2. Weltkrieg. Köln-Lövenich 1981. 275 S., 55 Abb.

Diese Geschichte des NAV ist eine Festschrift zum 60. Geburtstag von Dr. Kaspar Roos, der für mehr als zwei Jahrzehnte der Spiritus rector des NAV war. Der NAV ist (mit dem Hartmannbund, gegründet 1884, der Bundeskammer, dem Marburger Bund der angestellten und beamteten Ärzte, gegründet 1948, und dem kassenärztlichen Verband) eine der großen Westdeutschen Ärzteorganisationen. Gegründet wurde er als NKV (Verband der niedergelassenen Nichtkassenärzte) 1949 als Kampforganisation der durch das Kriegsende und die «Zuwanderung» von mehreren 1000 ostdeutschen Ärzten sich in einer katastrophalen Situation befindlichen Jungärzte. Er umbenannte sich 1957 NAV und erreichte 1960 mit dem Marburger Bund zusammen ein Bundesverfassungsgerichtsurteil, welches die Aufhebung der Niederlassungsbeschränkung für Kassenärzte bedeutete – ein Riesenerfolg. In den sechziger und siebziger Jahren hat sich der Verband u. a. mit der Unterversorgung auf dem Land, der Lohnfortzahlung im Krankheitsfall, der Mitwirkung der niedergelassenen Ärzte bei Rehabilitation und Prävention, der Kostendämpfung beschäftigt.

Die Kollegen H. Rodegra, K. Roos, D. Maiwald, H. Lange und K. H. Henke legen hier eine ausführliche und darum gelegentlich etwas trockene Dokumentation vor, die aber gleichzeitig Analyse und für an Standesfragen Interessierte ein wertvolles Stück Zeitgeschichtsschreibung ist. Auch was an Statistik gegeben wird, ist gut. Es könnte mehr sein (z. B. Ärzteeinnahmen, Verbandsbudgets etc.).

Erwin H. Ackerknecht

12. Friedrich Rintelen, *Geschichte der Medizinischen Fakultät in Basel 1900–1945*. Verlag Schwabe & Co. AG, Basel/Stuttgart 1980. 454 S., 28 Abb. Geb. Fr. 48.–.

Wer am akademischen Leben Basels interessiert ist, wird dieses Buch mit größten Erwartungen in die Hand nehmen und durch die überaus spannende Darstellung und den kultivierten Stil gefesselt werden. Das Buch ist jedoch weit über die lokalen Verhältnisse hinaus von größtem Interesse. In der Zeitspanne, die es behandelt, haben wirtschaftliche und politische Krisen die Fakultät und die Universität überhaupt stark beeinträchtigt. Es wird deutlich, wie man sich zeitweise nach der Decke strecken mußte und wie trotzdem auch in unzulänglichen Institutsräumen und bei unzureichender Besoldung wissenschaftlich Hervorragendes geleistet wurde. Dabei ist es eindrucklich zu sehen, daß die älteste Universität der Schweiz den Bürgern ihrer Stadt am Herzen lag und, wenn die Staatskasse leer war, Spenden der freiwilligen akademischen Gesellschaft und andere private Schenkungen